

Der Dichter Heinrich Leuthold als Student an der Universität Basel

Autor(en): K. Emil Hoffmann

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1926

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0b71ee52-2ca2-4b00-ae83-10bda46ae52e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der Dichter Heinrich Leuthold als Student an der Universität Basel.

Nach Dokumenten des Universitätsarchivs
und nach bisher unbekanntem Zeugnissen des Dichters.

Von K. Emil Hoffmann.

Man muß die Geschichte so erkennen,
wie sie geschehen ist. B. G. Niebuhr.

In den ersten Maitagen des Jahres 1847 verbreitete sich in der Stadt Basel die schmerzliche Trauerkunde vom Tode Alexandre Vinets. Der große waadtländische Theologe und Literaturgelehrte, der in den Jahren 1818—1837 am Basler Gymnasium und an der Universität als Lehrer gewirkt hatte und der sich aus Liebe zu unserer Stadt als „citoyen de Bâle par le cœur“ zu bezeichnen pflegte, war am 4. Mai nach viertägiger Krankheit in Clarens am Genfer See gestorben. — Über den plötzlichen Hinschied des hochbedeutenden Gelehrten herrschte in Basel um so größere Bestürzung, als erst wenige Monate vorher, am 6. Januar 1847, seitens der Akademischen Gesellschaft ein Ruf an Vinet ergangen war und ihm das Unerbieten gemacht worden war, jedes Semester einen Vortragskurs über französische Literatur zu halten, wofür ihm ein Jahresgehalt von 1600 bis 2400 Franken in Aussicht gestellt wurde. —

Vinet, Gerlach, DeWette, Fischer, Schönbein, W. Vischer, Wadernagel, R. R. Hagenbach, J. J. Bachofen, Jacob Burckhardt,

Ihering, Leist, Windscheid — welcher Glanz und Ruhm ging in jenen Jahren von solchen Gelehrtennamen von der Basler Universität aus. Durch Vinets Hinschied waren nicht nur seine persönlichen Freunde und die akademischen Kreise, sondern die gesamte Bürgerschaft Basels aufs schmerzlichste betroffen.

An Alexandre Vinets Todestag, dem 4. Mai 1847, schrieb der nachmals berühmte Zürcher Dichter Heinrich Leuthold unter dem Rektorat des Professors der römischen Sprache und Literatur Franziskus Dorotheus Gerlach seinen Namen in die Protomatrikel der Basler Universität ein und legte auf die Verordnungen der Universität das sacramentum studiosi, d. h. den feierlichen Eid ab. Der Vermerk in der Rektormatrikel lautet: A. 1847 Francisco Dorotheo Gerlach ph. Dr. litt. lat. pr. p. o. Rectore III nomina dederunt . . . May 4. (Nr.) 25 J. Hch Leuthold aus dem Ct. Zürich gratis habitus. — Die Eintragung in die Matrikel der juristischen Fakultät erfolgte erst am 17. Mai 1847 und lautet: J. Hch. Leuhold Stud. jur. von Zürich (Beibemerkung von der Hand des Dekans:) pauper.

Von den 38 Studenten, die im Jahre 1847 in Basel immatrikuliert wurden, war Heinrich Leuthold der fünf- undzwanzigste. Als Ausweis seiner Befähigung hatte er ein Zeugnis der Berner Universität mitgebracht¹, welches bestätigte, daß er am 10. Januar 1846 an der dortigen Universität aufgenommen worden war und bis 5. April 1847 der juristischen Fakultät angehört hatte. Außerdem legte er noch weitere Zeugnisse vor, die er von der Wehikonener Sekundarschulpflege sowie von Privatleuten und Professoren erhalten hatte, die ihn alle in bezug auf Fleiß, sittliche Führung und Begabung mit höchstem Lob empfahlen. Auf Grund dieser Zeugnisse wurde er nicht nur ohne Aufnahmeprüfung an der Universität Basel aufgenommen und zu gebührenfreiem Besuch der Vorlesungen als einer der neun Gratisstudenten des Jahres 1847 zugelassen, sondern es wurde ihm

überdies von der Universität aus dem *Fiscus pauperum* (*Fiscus* für die armen Studierenden) ein *Stipendium* bewilligt und außerdem auf Beschluß der Regenz vom 9. Juni 1847 aus dem *Legatum Waldnerianum juridicum* vierteljährlich ein *Stipendium* von 13 Schweizerfranken alter Währung ausbezahlt. Dieses Vermächtnis *Waldnerianum* war seinerzeit von einer Frau Waldner v. Freundstein geb. v. Pfirt im Jahre 1814 für arme Studenten der Rechtswissenschaften in Basel errichtet worden².

In Bern hatte Leuthold in seinen ersten Semestern bei Prof. Achilles Renaud im Winter 1845/46 „*Histoire et Institutes du droit romain*“ und bei Prof. Ed. Pfotenhauer „*Institutionen des römischen Rechts*“ und „*Gemeines deutsches Criminalrecht*“ gehört³ und hatte sich dort in der philosophischen Fakultät an den „*Schriftlichen Arbeiten zur Bildung des deutschen Stiles*“ beteiligt, die der Professor der klassischen Philologie und neueren Literatur Carl Jahn leitete⁴ und die zuletzt Dr. Ludwig Seeger übernahm. Ebenso hatte er in dem letzten Semester 1846/47 L. Seegers Vorlesung über „*Geschichte der deutschen Literatur*“ besucht⁵.

In Basel gedachte er in der Jurisprudenz einen ernsthafteren Anlauf zu nehmen und sich in gründlicher Weise die humanistische Bildung anzueignen, für deren Erhaltung und Pflege Basels Universität von altersher berühmt war. Auch war ihm jedenfalls bekannt geworden, daß er, in Folge der beträchtlichen Erleichterungen, die die Universität durch ihre Stipendien unbemittelten Studierenden gewähre, in Basel ein leichteres Fortkommen finden werde und der gemeinen Not des Hungers, die ihn in Bern bis an den Rand der Verzweiflung geführt hatte, in der nächsten Zeit enthoben sein werde.

Für seine Wahl der Basler Universität war aber zweifellos der Umstand mitbestimmend, daß seine zwei Brüder Jean und Jakob, an denen er mit großer geschwisterlicher Liebe hing, seit Oktober 1845 und Mai 1846 in Basel stu-

dierten. Da diese beiden ihre Universitätsgebühren regelmäßig aus ihren eigenen Mitteln entrichtet hatten, mochte die Regenz sich um so leichter dazu bereithalten, dem jüngsten — und wie alle seine Zeugnisse erkennen ließen — ehrgeizigsten und begabtesten der drei Leutholde in Rücksicht auf seinen Fleiß und seine Notlage die für seine Studien nötigen Stipendien zu gewähren.

Die Brüder Jean, Hans Jakob und J. Heinrich Leuthold wurden in den Universitätsprotokollen als Leuthold der Ältere, Jüngere und Jüngste oder als Leuthold I, II und III bezeichnet.

Johannes oder Jean Leuthold, der älteste der drei Brüder war — laut Zivilstandsregister von Schönenberg, Kt. Zürich — am 26. Oktober 1823 in Bäretswil geboren. Am 21. Oktober 1845 ward er an der Basler Universität unter dem Rektorat von Prof. Dr. Wilhelm Vischer als Studiosus juris immatrikuliert und verließ die Universität im Frühjahr 1847⁶. Daß Johann Leuthold neben seinem juristischen und humanistischen Studium sich als Hilfsredakteur oder sonstwie an einer katholischen Zeitung in Basel betätigt habe, ist aus dem einfachen Grunde ausgeschlossen, weil zu jener Zeit noch keine katholische Zeitung in Basel existierte. Dagegen darf man schon frühe einen stark romantischen Zug und katholische Neigungen bei ihm vermuten. Ja, es ist sehr wohl denkbar, daß er — im Gegensatz zu Heinrich — sich in jenen Jahren der Freischarenzüge und des Sonderbundskrieges nicht auf die Seite der eidgenössischen, respektive reformierten und unionistischen Partei, sondern auf die Seite der Sonderbundspartei stellte und in deren Reihen 1847 kämpfte. In Basel hatte er wahrscheinlich eine Schreibstelle auf einem Anwalts- oder Bankbureau inne. Er schloß sein Studium auch in späterer Zeit nicht ab, sondern trat, da er schon als Student ethnographisches Interesse bekundet hatte, als Fremdenlegionär in holländische Dienste und wurde 1852 bis nach Java verschlagen, wo er als Ser-

geant-Major in Surabaja (Oktober 1854) schwer unter dem Klima und an Heimweh litt. — Nach den bittersten Schicksalen, unter denen er (um 1861) in der Heimat vergeblich um seine Existenz ringen mußte, gelangte er wiederum als Soldat nach Orizaba (Mexiko), wo er am Fieber erkrankte und am 23. Januar 1864 im Spital in den Armen eines Priesters seinen Geist aufgab⁷.

Der zweite Bruder, Hans Jakob Leuthold, war — laut Zivilstandsregister von Schönenberg, Kt. Zürich — am 4. Januar 1825 in Bärenswil geboren und hatte sich am 18. Mai 1846 in Basel als Studiosus juris immatrikulieren lassen⁸. Nach dem Weggang von Johannes wohnte wahrscheinlich Heinrich Leuthold in der ersten Zeit mit Jakob zusammen. Seine ruhige und bescheidene Wesensart, die ihn von allem Extremen zurückhielt, ward bei seinen Lehrern geschätzt. Auch er hörte zusammen mit Johannes und Heinrich Vorlesungen in andern Fakultäten, machte aber nur langsame Fortschritte⁹. Merkwürdig ist, wie — nach tüchtigen Anfängen in den früheren Semestern — im Sommersemester 1847 der Fleiß Jakobs in allen Vorlesungen bedenklich nachließ. Dennoch schien es, als ob er „zu vielen Hoffnungen berechtigte“. Die Basler Universität verließ er vor den Sommerferien (Ende Juni) 1847. Was in den folgenden Jahren aus ihm geworden ist, steht dahin; auch über seinen Tod ist vorläufig Genaueres nicht auszusagen, als daß er, von seinen Brüdern tief betrauert — möglicherweise infolge eines Unglücksfalles — am 13. Januar 1853 im Spital in Zürich gestorben ist.

Heinrich Leuthold, der jüngste der Brüder, war am 5. August 1827¹⁰ in Wehikon im Zürcher Oberland geboren. Sein Vater betrieb damals noch in Wolfershausen bei Wehikon einen Milchhandel. Da die Eltern in beständigem Zermwürfnis lebten, blieb eine treue und fromme Großmutter der einzige Schutz der Kinder. In deren Haus wuchsen diese heran und besuchten in Unterwehikon erst die Volks-

schule und sodann die Sekundarschule. Nach der Konfirmation¹¹ wanderten alle drei in die Fremde, um dort ihr Brot zu verdienen, d. h. Johannes, Jakob und später auch Heinrich traten zunächst als Schreibergehilfen — der erstgenannte bei einem Advokaten, der letztgenannte bei einem Hypothekenverwalter in Fribourg — in Dienste und wählten, nachdem sie die französische Sprache erlernt hatten, die juristische Laufbahn, indem sie an der Berner Universität ihr juristisches Studium begannen. Johann Leuthold hatte den Zutritt zur Berner Universität mit „mehreren günstigen Zeugnissen von sechs Anwaltplätzen“ erhalten. Heinrich Leuthold wurde in die Berner Universität aufgenommen auf Grund des Zeugnisses einer „Freiburger Mittelschule“. — Mit dem Nachweis, die Berner Universität besucht zu haben, fand er ohne humanistische Prüfung, die von der theologischen, juristischen und medizinischen Fakultät seit 1845 nur von Baslern gefordert wurde, Zutritt in Basel.

Als Heinrich Leuthold anfangs Mai 1847 nach Basel kam, war sein Bruder Jean, der im Frühjahr Basel verließ, wahrscheinlich dort noch anwesend, denn Heinrich stieg zunächst im Gasthof zum Kopf an der Schifflände ab, bevor er, wie man vermuten darf, an Johannis Stelle mit Jakob zusammen wohnte. Im Mai 1848 wohnte Heinrich Leuthold zwei Tage im Gasthof zum Riesen (Wildenmann) an der Freienstraße; danach bis Dezember 1848 im Hause zum Adelsberg am Nadelberg 32 bei dem Schreinermeister Samuel Langmesser, in der Mansardenkammer.

Nur schwer machen wir uns heutzutage eine Vorstellung von den kleinen und dürftigen Verhältnissen der damaligen Basler Universität.

Eine Zeit schwerster Krisis hatte die Basler Universität in den Jahren 1830—1835, d. h. kaum ein Jahrzehnt vor dem Eintritt Leutholds, zu bestehen gehabt, und wieder war ihre Existenz durch den in Parteiversammlungen und Räten

eifrig erörterten Wunsch nach einer zentralen Eidgenössischen Hochschule aufs bedenklichste in Gefahr. — Bei der Teilung des Kantons Basel in einen „Stadt-“ und einen „Landteil“ (1833) hatte die Universität ihr halbes Vermögen an die Landschaft weggeben müssen. Damit schien ihr Untergang besiegelt. Da trat noch im letzten Augenblick eine jener außergewöhnlichen, willensstarken und geistig hervorragenden Persönlichkeiten für ihre Weitererhaltung ein, die Basel, jenem aristokratisch-demokratischen Stadtstaat, allemal in kritischer Stunde aus seiner Bürgerschaft zuteil geworden sind und in Basel mehr als in andern Städten das Bewußtsein lebendig erhalten haben, die Traditionen des Altertums, Griechenlands und Roms, fortzusetzen. Der Basler Ratsherr Andreas Heusler bemühte sich, die Volksmeinung für das schon als verloren angesehene Institut wiederzugewinnen. Am 17. September 1835 ward sozusagen gleichzeitig mit der Wiederherstellung der Universität auf Heuslers Anregung hin die „Freiwillige Akademische Gesellschaft“ ins Leben gerufen, die den reichen Basler Kaufmannsstand ebenso wie die Spitzen der Basler Zünfte zum Zweck des ideellen Ausbaues des höchsten Basler Bildungsinstitutes zusammenschließen sollte. Mit den Mitteln dieser Gesellschaft wurden weitere Berufungen fähiger Professoren veranlaßt; auch übernahm die Gesellschaft auf ihre Kosten die Einrichtung und den Unterhalt einzelner Lehrinstitute und sorgte für die Verbreitung wissenschaftlicher Bildung durch Einrichtung von öffentlichen Vorkursen, die sie einzelnen Universitätsprofessoren übertrug¹². Mit wohlberechtigtem Stolz wurde am Dies academicus in den Rektoratsreden allemal des eigentlichen Gründers der Universität, des Humanisten Aeneas Silvius Piccolomini und der jahrhundertealten humanistischen Tradition der Basler Hochschule von der Zeit Pius II. an gedacht. Ein weit über die Mauern Basels hinaus Aufsehen erregendes Ereignis war es, wenn anfangs Mai und im Juni Hunderte von Schülern im schwarzen

Sonntagskleid in Prozessionen, an deren Spitze die städtische Regierung, die Lehrer und Behörden schritten, zu zwei und zwei über den Münsterplatz ins Münster oder in die Martinskirche zogen, um dort mit lateinischen, deutschen und französischen Reden ihre Promotionsfeier und ihr Jahresfest abzuhalten. Keine andere Universität des Nordens war so völlig aus den Mitteln der Bürgerschaft hervorgegangen und erhalten und besaß die großen humanistischen Traditionen wie die Universität Basel. Im Kreuzgang neben dem Münster besuchte man andächtig die Gräfte und Denkmäler der berühmten Basler Professoren, deren Namen dort für alle Zeiten inmitten feierlicher Inschriften für die spätesten Geschlechter erhalten geblieben sind. So war die Achtung vor der Universität am Ende der 1830er und anfangs der 40er Jahre wieder allgemein geworden. Dann aber bekam sie in den 1840er Jahren wieder oftmals den Spott ihrer Gegner zu hören, die sich namentlich im radikalen und demokratisch gesinnten Lager in der Bürgerschaft befanden und sie wegen ihrer Kleinheit und wegen der Lückenhaftigkeit ihrer Fakultäten als „Duodezuniversitätlein“ verspotteten, das zu dem Namen Universität keine Berechtigung habe, da sie den deutschen Universitäten nicht gleichgeachtet werde.

Nur als eine propädeutische Lehranstalt konnte und wollte die Universität damals gelten. Dieser Aufgabe aber waren ihre Professoren in vorbildlicher Weise sich bewußt; und bis ins fernste Ausland, bis nach Petersburg drang der Ruhm Basels, als der Stadt, wo in Schulen und Universität die Tradition des Humanismus gepflegt und fortgepflanzt wurde und wo sich wissenschaftliche Bildung mit dem praktischen Leben in idealster Weise verband. Meist suchten ihre Studierenden ihre Studien an auswärtigen Universitäten zu vervollständigen und abzuschließen. Das war durchaus nicht gegen den Wunsch der Basler Fakultäten; im Gegenteil — diese förderten ihre ins Ausland ziehenden Studenten noch durch besondere Stipendien.

Aber wie unscheinbar und eng waren zu jener Zeit die Räume der Basler Universität, in denen Wissen und Lebensweisheit gelehrt wurde. Im sog. unteren „Collajum“ (Collegium), dem noch jetzt benützten Universitätsgebäude am Rheinsprung, standen für drei Fakultäten: die theologische, juristische und philosophische Fakultät, insgesamt nur z w e i Auditorien zur Verfügung, die außer ihrer Enge und spartanischen Dürftigkeit den Mangel hatten, nicht hinlänglich geheizt werden zu können — ein triftiger Grund dazu, daß die Professoren im Winter ihre Vorlesungen meist in ihren wärmeren Privatwohnungen hielten und auf solche Weise mit ihren Schülern persönlich bekannt und befreundet wurden. — Der auf November 1847 neuberufene Lehrer des römischen Rechtes, Professor B e r n h a r d W i n d s c h e i d, für dessen Gesundheit die Kälte der Hörsäle ebenso unzutraglich war wie für die leidende Gesundheit seines Schülers Heinrich L e u t h o l d, rügte im Dezember 1847 die mangelhafte Heizung und ersuchte die Regenz, wenigstens in einem der beiden Hörräume einen heizbaren Ofen anbringen zu lassen, damit von den wenigen Studenten, die trotz der Kälte beim Besuch der Vorlesungen ausharrten, nicht noch mehr abwanderten. Obwohl dann im folgenden Winter (1848) dem Übelstand abgeholfen worden war, ward der Besuch der Vorlesungen gleichwohl nicht besser; damals mußte der Dekan der juristischen Fakultät der Regenz mitteilen, daß sich in diesem Semester in der juristischen Fakultät nur ein e i n z i g e r Student eingeschrieben habe.

In den Jahren 1847 und 1848, wo Heinrich Leuthold in Basel studierte, war die Basler Universität von 60 Studenten besucht. In diese Zahl waren aber die 20 Missionszöglinge inbegriffen, die gratis studierten und der theologischen Fakultät zugeteilt waren. Die Vorlesungen der juristischen Fakultät waren meist von drei, vier oder bestenfalls von fünf Hörern besucht. Die Professoren der philosophischen Fakultät brachten es auf acht bis zwölf

Studenten. In ein um so näheres persönliches Verhältnis traten infolgedessen die Lehrer zu ihren Schülern; und so ward damals die Basler Universität nicht allein eine Schule des Wissens, sondern eine Pflegestätte von wissenschaftlicher Geistes- und Charakterbildung zugleich.

„Klein ist der Wirkungskreis, der uns zugemessen ist“ — verkündete der Theologieprofessor Dr. W. L. M. DeWette, einer der größten und geschätztesten Gelehrten der damaligen Zeit, in einer Rektoratsrede, mit welcher er im November 1835 die „wiedererstandene Universitas literarum“ begrüßte — „aber lassen Sie uns treu sein im Kleinen. Die Treue im Kleinen ist um so schöner, je anspruchsloser sie ist; auch hat sie ihre eigentümliche Belohnung. Die Wirksamkeit in einem kleineren Kreise ist sicherer, weil der Wirkende und sein Gegenstand einander näher sind; sie ist gemüthlicher, weil die Persönlichkeit mehr ins Spiel tritt und weil sie sich des unmittelbaren Einflusses bedient. — Die Wissenschaft würde mit Besinnung und Charakter gepaart sein, wenn zwischen Lehrer und Schüler ein innigeres Freundschaftsverhältnis stattfände, — wenn die ersteren den letztern mit der Wahrheit zugleich die in ihrem Herzen lebende Liebe und Begeisterung für dieselbe einhauchen könnten. So war es im Altertum, und daher hatte die wissenschaftliche Bildung damals eine Frischheit und Lebendigkeit, die für uns ein ewig unerreichbares Muster bleiben wird. — Und darum, ihr Jünglinge, tretet uns näher und näher und betrachtet uns nicht bloß als eure Lehrer, sondern als eure Freunde und Führer, — schließt euch mit Zutrauen und Wärme an uns an! —“

Das schöne freundschaftliche Verhältnis, das an der damaligen Basler Universität zwischen Lehrern und Schülern waltete, wird uns auch in Heinrich Leutholds autobiographischer Skizze bestätigt, die der Dichter im Jahre 1875 auf Wunsch für den Zürcher Literaturhistoriker J. J. Honegger niederschrieb¹³, und in welcher Leuthold „den entscheidenden

Einfluß" erwähnte, „den in Basel Wilhelm Wadernagel und der treffliche, als Lehrer und Freund gleich unvergeßliche Jacob Burckhardt durch ihre Vorlesungen sowohl wie durch den ‚frequenten Privatverkehr‘ auf ihn gehabt haben“; noch mehr geben zwei Sonette Leutholds — eines mit der Überschrift: „an Prof. Wadernagel“, vom Jahr 1848; das andere Sonett, das im Jahr 1854 am Genfer See oder auf der Italienreise gedichtet wurde, mit der Überschrift: „An zwei meiner Universitätslehrer“ (s. Ges. Dichtungen, Frauenfeld 1914, Bd. I S. 165 f.) — von der Freundschaft der Lehrer Wadernagel und Jacob Burckhardt zu ihrem Schüler Leuthold Nachricht.

Zum erstenmal lernen wir aus den Semesterberichten der Professoren und aus Leutholds Universitätszeugnissen die Vorlesungen kennen, die der zwanzigjährige strebsame Dichter in den Jahren 1847 und 1848 in Basel besucht hat. Dabei können wir uns nicht der Bemerkung enthalten, daß die Studierenden an der Basler Universität seitens ihrer Lehrer ausdrücklich aufgefordert wurden, sich nicht auf die Vorlesungen ihrer Fakultäten zu beschränken und daß von ihnen, weil eben Basels Universität ein propädeutische und humanistische Bildungsanstalt sein wollte, verlangt wurde, daß sie ihr Wissen und ihre Bildung nicht nur möglichst gründlich, sondern auch möglichst allseitig (universal) gestalten und nicht in einseitigem Fachwissen untergehen sollten¹⁴. So trafe der oftmals und noch neuerdings gegen Leuthold erhobene Vorwurf, daß er sich als Student nicht auf ein Fach zu konzentrieren vermocht habe, selbst dann nicht zu, wenn man — ohne Kenntnis von dem ernsthaften Studium, das er auf die Rechtswissenschaften verwendet hat — die Tüchtigkeit der späteren dichterischen und der zum großen Teil außergewöhnlich gründlichen journalistischen Leistungen, die auf solcher humanistischer Grundlage erwachsen, in ihren letzten Resultaten übersehen oder blind verkennen wollte. In seinem juristischen Fache war Leuthold, soweit es sich um schweize-

rische, deutsche und französische Rechtsverhältnisse und Praxis handelte — wie seine Vorlesungszeugnisse und spätere schriftliche Erfurse es beweisen — weitaus kundiger und beschlagener, als es seinen literarhistorischen Kritikern auf gewisse unverbindliche Verse hin, in denen er sich als vorlesungsfcheuen trinklustigen Studenten darstellte, bisher anzunehmen beliebt hat. — So viele Vorlesungen Leuthold gehört hat (und die große Zahl und Verschiedenheit dieser Vorlesungen spricht für seinen Fleiß wie für sein weitreichendes Interesse), wird sowohl in den Regenzberichten wie in fast sämtlichen inzwischen leider größtenteils verlorengegangenen Zeugnissen (Testaten) der Professoren, Leutholds musterhafte Aufmerksamkeit und ausgezeichnete Fleiß und Eifer nachdrücklichst erwähnt. —

Nachdem Leuthold schon vom Herbst 1846 bis März 1847 in Bern bei Prof. Achille Renaud die Institutionen des römischen Rechtes in französischer Sprache gehört hatte, hörte er sie nun in Basel im Sommersemester 1847 nochmals deutsch bei Prof. Wilh. Leist mit zwei andern Zürcher Kommilitonen (stud. jur. Meyer und stud. jur. Zeller) und mit einem Basler; dieser letztere, August Kürsteiner, war der Sohn des damaligen Konrektors des Gymnasiums und hatte erst im Mai 1847 als Primus mit einer französischen Rede, die er im Münster vor Regierung, Schulbehörden und früheren Mitschülern halten mußte, promoviert; ebenso trat er an den damaligen Turnfesten mehrmals als siegreicher Kunstturner hervor. — Mit den genannten drei Kommilitonen und mit seinem Bruder Hans Jakob, „der sich aber in der Mitte des Semesters entfernte“, hörte Heinrich Leuthold bei Prof. Leist die römische Rechtsgeschichte. „Der Fleiß der Zuhörer“, lautete Leists Bericht an die Regenz, „war lobenswert.“ „Beginn der Vorlesungen im Anfang Mai, Ende derselben in der Mitte September (gegeben 23. September 1847).“ Im selben Semester besuchte Heinrich Leuthold mit seinem Bruder Jakob die Vorlesung Prof. Joh. Schnells über

Criminalrecht. Dieser gab im Semesterbericht davon Nachricht mit den Worten: „Zuhörer bis zu den Ferien die Brüder (Jakob und Heinrich) Leuthold, von da an nur der Jüngste (d. h. Heinrich L.) mit Fleiß und Aufmerksamkeit.“

In der philosophischen Fakultät besuchte Heinrich Leuthold im Sommer 1847 drei Vorlesungen: Prof. F. Fische's Vorlesung über Moralphilosophie (Die beiden [einzigsten!] Zuhörer Wild und Leuthold der Jüngste haben ihr Versprechen unausgesetzten Besuches gehalten. Begonnen 1. Woche Mai. Geschlossen 24. September. Gegeben den 4. November 1847“), Prof. Wilh. Wadernagels Deutsche Metrik „in zwei Stunden wöchentlich, vor fünf Hörern“, worunter „Heinrich Leuthold aus dem Ct. Zürich“; Wadernagels Germanische Altertümer „in vier Stunden vor acht Zuhörern“. Diese letztere Vorlesung besuchte Leuthold mit stud. jur. August Kürsteiner, mit stud. phil. Jakob Mähly und stud. phil. Friedrich Iselin u. a. aus Basel. — Im literarischen Privatissimum (sog. „Kränzchen“) Wadernagels wird Leuthold unter den Teilnehmern nicht erwähnt; diese gehörten vermutlich nur der philosophischen Fakultät an. — Dagegen hatte er sich bei Prof. Girard-Blumer zu französischen Sprachübungen gemeldet; diese Übungen fanden aber mangels weiterer Teilnehmer nicht statt: „Leuthold jun. s'était inscrit seul pour les exercices d'élocution qui n'ont pas eu lieu. — Dat. 4. Nov. 1847.“ — Prof. Jacob Burckhardt war in jenem Jahre noch von Basel abwesend.

Im Wintersemester 1847/48 belegte Leuthold mit Aug. Kürsteiner, Friedr. Meyer aus Bülach und Friedr. Zeller aus Zürich das „Civilpraktikum“ bei Dr. Emanuel Burckhardt-Fürstenberger; „da aber drei, jedenfalls zwei der Herren Studenten [worunter zweifellos auch Heinrich Leuthold sich befand!] unfähig waren, die [lateinischen] Quellen zu lesen, so wurde die Fortsetzung der Vorlesung auf Antrag Kürsteiners [der im humanistischen Gym-

nasium Primus gewesen war] aufgegeben.“ — Mit ähnlicher Wehmut hat sich Prof. *Bernhard Windscheid*, der seit Michaelis die Stelle von Prof. *Leist* an der Basler Universität eingenommen hatte, über die Unfähigkeit seiner Schüler, die lateinischen Quellen zu lesen, geäußert. In seinem Bericht über das Wintersemester 1847/48 meldete er: „Ich habe in diesem Semester täglich zwei Stunden über *Pandekten* vor folgenden vier Zuhörern: *A. Kürsteiner* aus Basel, *J. H[einrich] Leuthold* aus Zürich, *F. Meyer* von Bülach und *F. Zeller* aus Zürich gegeben. Mit dem Fleiße und dem Eifer der Zuhörer habe im Allgemeinen nur Ursache zufrieden zu sein. Nur war die unvollkommene Vorbereitung der meisten in der lateinischen Sprache sehr zu beklagen. Doch habe ich mich dadurch nicht abhalten lassen, die Zuhörer in wöchentlich zwei Stunden in der Übersetzung und Interpretation der Quellen zu üben. Der Anfang dieser Vorlesung war am 8. November, der Schluß in der letzten Woche des März 1848.“ *Leuthold* wurde von *Windscheid* sein fleißiger Besuch der „*Pandekten*“ am 28. März 1848 bezeugt.

Im Wintersemester 1847/48 hörte *Leuthold* ferner gemeinsam mit stud. jur. *Fr. Meyer* aus Zürich, stud. phil. *Jakob Mähly* und stud. phil. *Fritz Iselin* aus Basel bei dem Altphilologen Prof. *Franz Dorotheus Gerlach*, dem sog. „*Roller*“, einem der bedeutendsten Lehrer der damaligen Basler Universität, über „*Römische Kriegsaltertümer*“. Als spätere kostbare Früchte dieser Vorlesung dürften *Leutholds* sprachgewaltiges Gedicht „*Vor Cremona*“ (nach *Tacitus hist. III. 22—26*) und die Schilderung der karthagischen Triumphzüge und Siegesfeiern in den epischen Rhapsodien „*Hannibal*“ zu betrachten sein. — Während *Wadernagels* „*Vergleichung der Deutschen, Griechischen und Lateinischen Sprache*“ von *Heinrich Leuthold*, der die letzteren beiden Sprachen nicht erlernt hatte, offenbar nicht besucht wurde, hat *Leuthold* dagegen *Wadernagels* zweistündiges Kolleg über das „*Nibelungen-*

lied“ gehört, bei welchem auch stud. phil. Hieronymus Schneider aus Basel und stud. phil. Jakob Buzfinger aus Gelterkinden Hörer waren. — Außerdem nahm er an einer naturwissenschaftlichen Vorlesung des Privatdozenten Dr. Christoph Stähelin über „Erdmagnetismus“ teil.

Im Sommer 1848 las Bernhard Windscheid römische Institutionen, ein Kolleg, das Leuthold schon zweimal gehört hatte und das er deshalb nicht wieder belegt hat. Windscheids Schüler waren diesmal die drei nachmals sehr hervorragenden Basler: stud. jur. J. Burckhardt, stud. phil. Eduard Wölfflin, der später hochberühmte klassische Philologe, und stud. phil. Jakob Mähly. Dieser befreundete sich mit Leuthold und war später ein verständnisvoller und scharfsichtiger Beurteiler der Leutholdschen Dichtungen. Mähly entwickelte sich zu einem gründlichen Kenner der alten Dichtung und zu einem bedeutenden Übersetzer. — Bei Windscheid hörte Leuthold die Fortsetzung der Pandektenvorlesung: Das römische Erbrecht. An dieser Vorlesung nahmen drei Studenten: Kürsteiner, Meyer und Leuthold teil. „Mit dem Fleiße und der Teilnahme dieser Zuhörer habe ich allen Grund, vollkommen zufrieden zu sein“, schrieb Windscheid in seinem Bericht an die Regenz vom 11. Dezember 1848. — In den Sommerferien las Windscheid mit Kürsteiner, Meyer, Wölfflin, Burckhardt und Mähly, jedoch ohne Leuthold, der die Ferien in Hirzel zubrachte, aus den „Institutionen des Gaius und Justinian“. Wahrscheinlich war es in jenem Sommersemester, wo Leuthold, nach „einer unverschämten Unterbrechung des Pandektenkollegs“, wie er zehn Jahre später in einem Briefe an Jacob Burckhardt gestand, Windscheid, der ihn deswegen zur Rede stellte, zur Antwort gab: „Das Studium des römischen Rechtes führe eigentlich nur zur Überzeugung, daß es ein Unsinn sei, demselben auf die juristische Wissenschaft einen größeren Einfluß zu gestatten als z. B. der Literatur der Alten auf die unsrige.“ Wie sehr sollte sich Leutholds

Ansicht in letzterem Punkt im Lauf der Jahre ändern, wo auch seine bedeutendsten Dichtungen, seine Oden, Elegien und epischen Gedichte „Hannibal“ und „Penthesilea“, unter dem starken Eindruck antiker Dichtungen konzipiert wurden. Freilich bis zu jener Entwicklungsstufe waren noch zwei Jahrzehnte in Leutholds Leben zurückzulegen. — Aber empfangen wurden die ersten Anregungen zu jenen Gedichten doch nur auf dem humanistischen Kulturboden Basels. —

Im Sommer 1848 hörte Leuthold bei Prof. Burckhardt-Fürstenberger Wechselrecht, bei Prof. Fischer Naturrecht und bei Dr. Th. Meyer-Merian Gerichtliche Medizin. — Bei Wackernagel hörte er „die Geschichte des deutschen Dramas, begleitet mit Lesung und Erklärung ausgewählter Beispiele“. Hier waren seine Kommilitonen: stud. theol. Ernst Stähelin, die stud. phil. Friedr. Iselin, Jakob Mähly und Eduard Wölflin, stud. theol. Gottl. Polster aus Ungarn, stud. phil. J. Buzinger aus Gelderfinden und Karl Heußler von Basel (Bericht v. 3. Dezember 1848). — Außerdem besuchte er im Sommer 1848 die französisch gehaltenen Vorlesungen Prof. Girard-Blumers über „die französischen Prosaiker der gegenwärtigen Zeit“ und „die Geschichte der französischen Literatur im 17. Jahrhundert“ — Vorlesungen, deren Einflüsse man in Leutholds späteren, weitausgesponnenen journalistischen Essays über französische Dichter, insbesondere über Viktor Hugo, wahrnimmt. (Dabei darf man allerdings nicht seine Kenntniss aus Ad. Wilhelm Ernsts „Neuen Beiträgen“ schöpfen!) — Bis Mitte Mai 1848 war Jacob Burckhardt in Italien; so hatte Leuthold in seinen ersten beiden Basler Semestern ihn noch nicht hören können. Nun aber trat der schon damals berühmte Geschichtsgelehrte zum erstenmal wieder in Basel als Lehrer an der Universität auf. Bei ihm hörte Leuthold „die älteste Geschichte der Schweiz von der Urzeit bis auf den Bund der acht alten Orte“; diese Vorlesung trug Burckhardt vor fünf Hörern vor. (Es waren dies ohne Zwei-

fel stud. phil. Iselin, Mähly, Wölfflin, Buzfinger und stud. jur. Leuthold.) „Der Anfang der Vorlesung wurde durch verspätete Ankunft um etwa 10 Tage hinausgeschoben, was indes zu Ende des Semesters durch doubliren sich wieder ausglich.“ (Semesterbericht Jacob Burdhardts vom 5. Dezember 1848.)

Im Wintersemester 1848/49 scheint Leuthold keine juristische Vorlesung mehr besucht zu haben. Aus diesem Grunde scheint ihm in der Regenzsitzung vom 11. Dezember 1848 unter dem Rektorat F. D. Gerlachs und unter dem juristischen Dekanat Prof. Windscheids die Vermehrung des juristischen Stipendiums versagt worden zu sein. Nach Leutholds Abgang von der Basler Universität im Dezember 1848 bekam dann im Frühjahr 1849 stud. jur. Kürsteiner, der sich an eine andere Universität begab und ebenfalls um Vermehrung des Stipendiums gebeten hatte, das von Leuthold nach dem 1. Januar 1849 nicht mehr bezogene Stipendium Waldnerianum von 13 Franken „zu“[gelegt]¹⁵.

Nicht aus Bequemlichkeit hatte Leuthold sich in jenem Wintersemester von dem Besuch der juristischen Vorlesungen dispensiert, sondern aus dem einfachen Grunde, weil er sie alle — einschließlich Windscheids Pandekten — schon ein- oder zweimal gehört hatte. Merkwürdig und auch in gewissem Sinn charakteristisch ist, daß Leuthold trotzdem um Vermehrung seines Stipendiums eingekommen war. Sicher ist, daß der ungünstige Entscheid der Regenz in ihm den Entschluß reifen ließ, in das Haus des Dr. med. Heusser in H i r z e l (Kt. Zürich) zurückzukehren, wo er in der Nähe seiner Mutter und seines Stiefvaters damals eine Zufluchtsstätte und ein Obdach hatte. In Basel zu promovieren, wäre ihm, abgesehen von Windscheids Strenge, schon aus dem Grunde nicht möglich gewesen, da ihm die in Basel dazu erforderliche Maturität, vor allem die Kenntniss des Lateinischen, mangelte¹⁶. Außerdem hätte er zur Ausübung eines juristischen Berufes im Kanton Zürich noch ein zweites Examen in

Zürich zu bestehen gehabt. — Er besuchte daher in jenen letzten beiden Monaten seines Basler Universitätsstudiums (November und Dezember 1848) nur noch Prof. F. Fischer's Geschichte der neueren Philosophie, Prof. Wadernagel's Geschichte der deutschen Literatur (cf. Leutholds Sonett „an Prof. W.“) und Jacob Burckhardt's vierstündiges Kolleg: Die Geschichte der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderung.

„Die Zuhörer in diesem Colleg waren“, nach Burckhardt's eigenem Bericht, „die H. H. Stud. Th. Hoch, J. Heß, Joh. Burckhardt, Fritz Burckhardt (der spätere Professor der Naturwissenschaften und Rektor am humanistischen Gymnasium), J. W. C. Braun, Fritz Iselin, Ed(uard) Frey, Riz a Porta, Ed(uard) Wölfflin (und) J. H. Leuthold. Anfang und Schluß der Vorlesung fanden zur vorgeschriebenen Zeit statt. Außerdem“, so fügte Burckhardt seinem Berichte bei, „hat derselbe Docent in 16 Vorlesungen vor einem gemischten Publicum von etwas über 250 Personen die Geschichte des 30 jährigen Krieges behandelt im Auftrag E. C. Academ. Gesellschaft.“¹⁷ Auch diesen Vorlesungszyklus besuchte Leuthold. — Es fiel nicht schwer, die Motive mehrerer Gedichte Leutholds („Die alten Schweizer“, „Die Schlacht bei Sempach“, „Trinklied eines fahrenden Landsknechts“ u. a. m.) in damaligen Schilderungen Burckhardt's zu finden. — Am 22. Dezember geschah Leuthold's letzter Besuch und Abmeldung bei Prof. Wadernagel. Das Zeugnis, das ihm dieser mitgab, zählte fast alle Vorlesungen auf, die Leuthold bei ihm gehört hatte: „Sommer 1847 [wurde im Zeugnis von Wadernagel irrtümlich 1846 bezeichnet] bis Winter 1848/49 Deutsche Metrik, Germanische Alttertümer, [Nibelungenlied], Geschichte des deutschen Dramas, Geschichte der deutschen Literatur“, und enthielt die Bemerkung: „in der rühmlichsten Weise beigewohnt“. — Von Basel wandte Leuthold sich danach am 23. Dezember 1848 nach Zürich, wo er aber erst im September 1849, also erst am

Ende des Sommersemesters, an der Universität aufgenommen wurde (laut einem seit 1918 verloren gegangenen Zeugnis von Prof. Geib)¹⁸.

Besonders zwei Lehrern an der Basler Hochschule, Wilhelm Wadernagel und Jacob Burckhardt, fühlte sich der Dichter Leuthold zeitlebens zu Dank verpflichtet. Mit beiden hatte er „in frequentem Verkehr“ gestanden. Beide waren ebensosehr für seine dichterische Entwicklung wie für seinen Lebensgang in den nächsten zwei Jahrzehnten richtunggebend und bestimmend.

An der kühlen und pedantischen Gelehrsamkeit des Juristen Bernhard Windscheid, der 1847 bald dem genialen Feuerkopf Rudolf v. Ihering auf dem Lehrstuhl des römischen Rechts in Basel gefolgt war und dem es — nach einer Aussage des berühmten Basler Juristen und Archäologen J. J. Bachofen — an schöpferischem Talent und an Phantasie mangelte, mochte der leidenschaftliche und begeisterungsdurstige junge Leuthold nur wenig Gefallen finden. Weit mehr als aus den Vorlesungen Windscheids über das römische Recht, das Leuthold für längst überholt betrachtete und das er, soweit es noch Geltung hatte, durch die volkstümlichen, nationalen Rechte ersetzt sehen wollte, resultierte für ihn aus dem geistvollen Unterricht und persönlichen Verkehr mit dem „ihm väterlich wohlgefinnten“ Wilhelm Wadernagel und mit „dem Freund und Lehrer“ Jakob Burckhardt.

Wadernagel, der neben seinen wissenschaftlichen Schriften 1828 „Gedichte eines fahrenden Schülers“, 1842 „Neuere Gedichte“, 1843 mit Balthasar Reber „Zeitpolitische Gedichte“ und 1845 ein höchst anmutiges, poesievolles „Weinbüchlein“ veröffentlicht hatte, lehrte in seinen Vorlesungen die Grundsätze der dichterischen Schönheit, die für Leutholds Lyrik in formalem Betracht bestimmend geworden sind. Diesem Lehrer verdankte Leuthold seinen

strengen Formsinn, den Sinn für metrische Genauigkeit und Reinheit der Reime — aber auch seine Freude an neuen komplizierten Reim- und Strophenbildungen, die Leuthold namentlich in seinen Ghaselen, zu denen ihn Wackernagel als Verehrer Rückerts (nicht Platens!) anregte, mit einer unvergleichlichen Virtuosität handhabte. Am 23. August 1848 ist so in Basel das ergreifende Ghasel entstanden, das nicht nur als eines der schönsten Gedichte Leutholds, sondern als eines der schönsten Versgebilde der deutschen Lyrik überhaupt gelten darf:

Nach Westen zieht der Wind dahin,
Er säuselt lau und lind dahin;
Er folgt dem blauen Strome wohl
Und flieht zu meinem Rind dahin. —
Bring' meinen Tränenregen ihr
Und einen Gruß geschwind dahin! —
Ach, Wolken kommen trüb daher,
Die frohen Tage sind dahin.

Wackernagel erweckte und steigerte in Leuthold den Sinn für die Musikalität der Sprache und forderte von ihm eine einfache, klare, allgemeinverständliche und kraftvolle Ausdrucksweise. Wackernagels Lehre von dem engen Zusammenhang der mittelhochdeutschen Liebeslyrik mit der altfranzösischen Liebeslyrik und der späten Herkunft jener aus dieser — eine These, die erstmals in der 1846 erschienenen Sammlung „Altfranzösische Liebeslieder und Leiche“ von Wackernagel ausgesprochen worden war und später von Müllenhoff bestritten wurde, fiel bei Leuthold auf fruchtbaren Boden; denn auch er, der Spielmann oder „Troubadour“, wie ihn Gottfried Keller scherzhaft nannte, hat sich für seine eigene Lyrik vom provenzalischen Liebesliede, das er in der Provence 1856/57 selbst aufsuchte und studierte, belehren und beeinflussen lassen. Auch hat Leuthold noch lange Zeit die Wechselwirkung zwischen der deutschen und französischen Poesie aufs lebhafteste beschäftigt, wie

spätere Aufsätze und vor allem seine Übertragungen in den „Fünf Büchern französischer Lyrik“, die er 1862 mit Emanuel Geibel herausgab, es bezeugen. —

Rein Zweifel, daß W a d e r n a g e l es war, der seinem Schüler außer den provenzalischen Dichtern die deutschen M i n n e s ä n g e r als Muster hinstellte. Ein Versuch Leutholds, Walthers von der Vogelweide „Unter der Linden“ in neuhochdeutsche Verse zu übertragen, weist darauf hin. Sicherlich wurden die Gedichte Leutholds von Säben, Walthers von Klingen, Reinmars des Älteren (von Hagenau) in ihren Gesprächen erörtert, da man auch zwischen den Gedichten dieser Dichter und Leutholds Gedichten überraschende Beziehungen auffinden kann. — Aber auch von Wadernagels eigener Lyrik gingen Anregungen aus auf den Schüler; so läßt sich beispielsweise die Strophenform von Leutholds rhapsodischen Dichtungen „Hannibal“ ebensowohl auf eine Ballade Wadernagels wie die der „Penthesilea“ auf eine solche Platens zurückführen, denn es liegt nahe, daß Wadernagels Ballade „Jarl Iron und Isolde“¹⁹, die nach einer altbrandenburgischen Sage gedichtet war, auf Leuthold einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hat. Ebenso waren gewisse Gedichte Wadernagels „inhaltlich“ für Leuthold maßgebend: Weit mehr als die 17 nichtigen Liedchen Geibels im Schenkenbuch der „Juniuslieder“ (erstmalig erschienen 1847) bot Wadernagels „Weinbüchlein“ von 1845 Veranlassung, die Trinklieder des Lehrers mit einem noch lebensprühenderen Ton zu übertreffen. Nicht anders geschah es in bezug auf Wadernagels „Zeitpolitische Sonette“: Wenn Wadernagel im 27. Sonett mit der unverkennbaren Sprache eines akademischen Lehrers verkündete:

Die Freiheit ist ein großes Gut auf Erden,
Ein hohes Ziel, darnach mit Kraft zu streben,
Daran zu sehen auch ein Menschenleben,
Dafür zu tragen auch des Tods Bescherden — —

so rief der Dichter Leuthold im Jahre 1853 in seinen

„Schweizerjünglinge“ sein Volk mit ganz anders flammenden Worten gegen die fremden Bedroher auf:

Wo aber ist ein Volk, das stärker, freier
Als wir? Drum auf, ihr Krieger, Dichter, Denker!
Beschwört der Väter Geist als starken Lenker
Zur Freiheitschlacht als einer Ahnenfeier!
Daß hier, wo wiederum der heil'ge Friede
Um diese Alpen weht, das Land der Telle,
Das oft gefeiert ward im Heldenliede —
Daß hier den Tempelräubern an der Schwelle
Der Freiheit das Geschlecht der Winkelriede
Ein donnernd Halt in ihre Ohren gelle!

Wilhelm Wackernagel wohnte in Basel im ehemaligen St.-Albinkloster. In seinem Weinkeller versammelte sich an einem Oktobertag des Jahres 1847 der größte Teil der damals in Basel anwesenden Orientalisten und Philologen, unter denen auch der Dichter Ludwig Uhland, ein intimer Freund Wackernagels, zugegen war. „Im Kloster“ ist ein Gedicht Leutholds betitelt — es scheint in Erinnerung an jene Versammlung und an Wackernagels Weinkeller niedergeschrieben worden zu sein. Ebensovohl auf die gelehrten Herren, die in bewundernswerter Einigkeit aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz in Basel zusammengekommen waren, wie auf die von Leuthold als Patriarchen dargestellten Fässer, lassen sich die Verse deuten:

Die alten und die jungen,
Sie schienen tiefempört
Und sprachen in fremden Zungen,
Wie ich sie noch nie gehört.
Da ward geschrie'n, gestammelt
Von Trichtern, Bütten, Gefäß,
Beinah' als wär' versammelt
Ein Philologenkongreß usw.

Aber nicht allein für die Dichtung Heinrich Leutholds war der Verkehr mit seinem Lehrer Wackernagel von entscheidender Bedeutung; auch im Leben des Dichters

hat sich Wackernagels Freundestreue noch zehn Jahre später aufs schönste darin gezeigt, daß er seinen ehemaligen hochbegabten Schüler im Jahre 1858 seinem Schwager J. C. Bluntschli, dem berühmten schweizerischen Rechtslehrer in München, empfahl. In München war Leuthold jahrelang ein treuer und gerngesehener Gast in der Familie Bluntschli. In dem neuerbauten Hause Bluntschlis im Riezlerschen Garten hinter der Ludwigskirche fanden sich seit 1859 die bedeutendsten Gelehrten und Künstler Münchens zusammen. In diesem Kreise wurde Leuthold mit den Historikern v. Sybel und v. Treitschke, mit dem Politiker C. Brater, mit den Malern Raulbach und Piloty, wahrscheinlich auch dort erstmals mit Arnold Böcklin, Lenbach und Feuerbach, sowie mit andern deutschen und schweizerischen Malern bekannt. Aus dieser Empfehlung erfolgte, infolge der nahen politischen Freundesbeziehungen zwischen Bluntschli und Brater, die Betätigung und bald auch die Anstellung Leutholds als Redaktor an der im Oktober 1859 in München gegründeten „Süddeutschen Zeitung“, deren politischer Teil von Brater und Leuthold und deren Feuilleton zunächst von einem der treugesinnigsten Freunde Leutholds, Adolf Wilbrandt, geleitet war, bis Heinrich Leuthold auch dieses übernahm. —

Nach seinem Weggang von Basel im Dezember 1848 dankte Leuthold seinem großen Basler Lehrer mit folgendem Sonett, das bis jetzt nur fragmentarisch bekannt war, hier aber trotz seiner entgleisten Schlußstrophe erstmals als Ganzes mitgeteilt zu werden verdient:

An Prof. W.

Du hast in meine Seele tief geblickt,
 Sahst meine Kraft, die jugendliche, wilde,
 Gestalten sich zum schlechten Versgebilde
 Und hast den Jugenddrang mir nicht erstift.

Ich danke dir, der du mich so geschickt
 Zu führen wußtest, vatergleich und milde,

An frischen Quell, auf lachende Gefilde
Der Wissenschaft, wo sich mein Geist erquickt.

Wie lauscht' ich, wenn du jene Koryphäen
So schneidend kritisiert, die auf der Bahn
Der Dichtkunst hochgefeiert einst gewandelt.

Auch ich glaubt' mich zum Dichter ausersuchen;
Du heiltest mich von diesem eiteln Wahn,
Da du mich stets mit Schonung nur behandelst²⁰.

Einen noch größeren und tieferen Einfluß übte auf Leutholds Dichterpersönlichkeit und dichterische Entwicklung *Jacob Burckhardt* aus, den Leuthold in seiner kurzen Lebensskizze mit größter Verehrung „Freund und Lehrer“ nannte. Die persönlichen Beziehungen zu Burckhardt und dessen Vorlesungen waren für Leutholds spätere Entwicklung geradezu von grundlegender und richtunggebender Bedeutung. Kein Zweifel, daß der im Mai 1848 zum zweitenmal von Rom zurückgekehrte *Jacob Burckhardt* seinen Schülern und Freunden seine hohe Begeisterung für den *Süden* mitteilte. Unter jenen zog er besonders den jungen Leuthold zu sich heran; denn die bittere Armut, die Leuthold dazu nötigte, mit saurer Schreiberarbeit das Leben zu fristen, mochte Burckhardts Teilnahme für die hochgewachsene imposante Gestalt des einundzwanzigjährigen Dichters um so eher erwecken, als auch Burckhardt die Mühen des journalistischen Schreiberberufes selber erfahren hatte.

Durch Heyses Jugendbriefe sind wir davon unterrichtet, wie Burckhardt damals seine Freunde in seiner Wohnung in der *St.-Albanvorstadt* zu empfangen und zu bewirten pflegte²¹. Dort empfing er auch Leuthold und sprach mit ihm hauptsächlich über das Problem, das ihn selbst damals besonders beschäftigte, über „die Bestimmung des Dichters“. In seinen Briefen an *Kinkel* und an die Brüder *Schauenburg*, an *Albert Brenner* und an die *Basler Dichterin Emma Brenner-Kron*, die Freundin Leutholds, hauptsäch-

lich aber in seinen Weltgeschichtlichen Betrachtungen sind seine Anschauungen über Poesie und über die Aufgaben des Dichters in unzähligen geistvollen Äußerungen auf ewige Zeit festgelegt. Im Kerne stehen jene Äußerungen schon in J. Burckhardts damaligen Gedichten „An einen Dichter“ und „Die Bestimmung des Dichters“, die für das Leutholdische Schaffen sozusagen von dem Augenblick an, wo er mit Burckhardt zusammentraf, wegleitend geworden sind. Nach Burckhardts Forderung sollte der Dichter ein Priester der Schönheit sein, gleichgültig, was für Kämpfe die Zeit bewegten:

Daß dir nichts die Ruhe stehle!
 Ob es keinem auch gefiel,
 Dies einsame Saitenspiel —
 Doch mit Wohl laut füllt's die Seele.
 Hier der Markt voll eitlen Tandes
 Beim Beginn des Weltenbrandes —
 Dort Entsagung, stilles Blühn,
 Pilgerschaft, wo Rosen glühn
 Hoch am Saum des Felsenrandes . . .

Dieses Gedicht von 1848, das Burckhardt im Sommer 1849 Paul Heyse schenkte, konnte ebensogut, ja noch mit mehr Berechtigung für Leuthold gedichtet worden sein.

Leuthold wurde von Burckhardt in die Mysterien der dichterischen Schönheit eingeweiht. Aber noch in anderer Richtung ist Burckhardt der bedeutendste Lehrer und Anreger der Leutholdischen Dichtung geworden. Homer und Italien — ihre berückende Gewalt hat Leuthold erstmals aus dem Munde dieses gotterfüllten Lehrers erfahren. Wie J. Burckhardt noch einundzwanzig Jahre später in seinem größten Schüler Friedrich Nietzsche das Heimweh nach dem Süden erweckt hat, so hat er auch in Heinrich Leuthold durch seine Gespräche und seine aus Italien mitgebrachten Gedichte „die Sehnsucht nach Italien“ geweckt. Durch ihn ist Leutholds Dichtung nicht nur eine den Süden

verherrlichende, sondern ihrer ganzen Art nach eine „südliche Dichtung“ geworden.

Wie sehr sich Leuthold für Burckhardts „Serenade“ begeisterte, die auch ihn zu einer „Serenade“ anregte, ist bekannt. Es war dies nicht das einzige Gedicht, das er sich aus Burckhardts 1849 erschienenen „Ferien“ gemerkt hat²². Enge Zusammenhänge bestehen zwischen Burckhardts und Leutholds Gedichten in formaler Hinsicht wie in den Motiven; z. B. zwischen Burckhardts „Genua“ (1855) und Leutholds „Ligurischem Volkslied“ und „Mädchen von Recco“; zwischen Burckhardts „zweiter Elegie“ und Leutholds „Elegie aus dem Süden“; zwischen Burckhardts „Herbsterinnerungen“ und Leutholds Elegie „Annina“ sowie „Abschied“ und „Die zerfallene Vigne“ usw.²³ Burckhardts Vorliebe für Theokrit und die römischen Elegiker vermochte die Voreingenommenheit seines Schülers Leuthold gegen den Einfluß der antiken Dichtung so zu ändern, daß er sich diesem Einfluß der Antike in seinen späteren und bedeutendsten Gedichten, die er selbst als seine besten Gedichte schätzte: in seinen „Oden“ und „Elegien“ und in seinen Dichtungen „Hannibal“ und „Penthesilea“²⁴ — bei aller Modernität seiner leidenschaftlichen Empfindung — restlos hingab. Daß Burckhardt es gewesen ist, der Leuthold in jener Zeit oder später auf das Gedicht des Quintus Smyrnaeus²⁵ hinwies, in welchem man die Vorlage zu Leutholds „Penthesilea“ zu suchen hat, ist mehr als wahrscheinlich. Damals, im Jahre 1848, arbeitete Burckhardt an seinem Werk „Die Zeit Constantins des Großen“.

Von einer andern Warte aus betrachten wir Leutholds Dichtungen, wenn wir ihren nahen innigen Zusammenhang mit Burckhardts Anregungen beachten. Dann sehen wir, daß Leutholds Gedichte den hohen Prinzipien eines der größten und anspruchvollsten Schönheitskennner des letzten Jahrhunderts nahekommen.

Über nicht nur für Leutholds Dichtung, auch für Leutholds persönliches Ergehen hat Burckhardt noch in späteren

Jahren ein warmes freundschaftliches Interesse bekundet, indem er Leuthold 1857 nach München wies und ihn dort an seinen Freund Emanuel Geibel empfahl. Wie sehr ihm Leuthold dies dankte und wie groß die Verehrung war, die Jacob Burckhardt in München genoss, davon gibt ein Brief Leutholds vom 24. Mai 1858²⁶ Nachricht — der einzige Brief, der sich noch aus der Korrespondenz Leutholds mit Burckhardt erhalten hat.

Seinen beiden Lehrern Jacob Burckhardt und Wilhelm Wackernagel hatte Leuthold im Jahre 1854 in einem Sonett gehuldigt. Dieses Sonett lautete:

An zwei meiner Universitätslehrer²⁷.

Was wär' ich worden unter eurer Pflege?
So frag' ich oft; doch ein unnennbar Lieben
Hat vor dem Bild der Schönheit mich getrieben,
Daß ich das Haupt an ihren Busen lege.

Und sinnend ging ich meine eig'nen Wege;
Doch ist, was ich geträumt, geschwärmt, geschrieben,
Mir die Erinnerung an euch geblieben,
Die ich der Perle gleich im Innern hege.

Einst hat ein Strahl der Hoffnung mich getroffen,
Noch sänd' ich euer Herz, säh' ich euch wieder,
Vielleicht dem eurer würd'gen Schüler offen.

Wie schlag ich nun verschämt die Augen nieder,
Denn nichts blieb mir als ein getäuschtes Hoffen,
Ein brechend Herz und eine Handvoll Lieder.

Zu frühe glaubte Heinrich Leuthold sich dem Einflusse dieser beiden außergewöhnlichen Menschen und Lehrer entzogen zu haben. Um so mächtiger entfalteten sich die Reime, die sie in die begeisterungsdurstige Seele des zwanzigjährigen Dichters eingesenkt hatten, und entwickelten sich in den späteren Stadien zu den reifsten und köstlichsten Früchten seiner Dichtung.

Auf dem humanistischen Boden Basels und an Basels Universität sind die Reime zu Leutholds bedeutendsten Ge-

dichten von den Humanisten Gerlach, Wackernagel und Burckhardt gepflanzt und gehegt worden. Um so mehr Grund haben wir Basler, den Wert dieser Gedichte zu erkennen und ihre hohe Eigenart zu schätzen.

Anmerkungen.

¹ Ausgestellt vom Rektor Prof. Rettig. — Die Berner Universitätsmatrikel enthält den Vermerk:

Nr. 1034 Heinr. Leuthold 10 Jan. 1846

von Schönenberg Ct. Zürich. Jus.

geb. 12. (!) Aug. 1827 Freiburger Mittelschule.

Abgangszeugnis (v.) 5. April 1847 Dr. Rau.

(durchgestrichen: „Abgangszeugnis ist am 5. Mai“)
Rettig.

² Über das Stipendium aus dem Fiscus pauperum und über die Bezüge des Stipendiums aus dem Legatum Waldnerianum iuridicum gibt Auskunft das Liber Decretorum et Actorum Academiae Basiliensis v. 1834 ff. (Universitätsarchiv). Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Universitätsbibliothekar Dr. C. Roth. — Über die Einrichtung dieses Stipendiums an Heinr. Leuthold siehe auch das Regenzprotokoll der Universität, 17. Juni 1847. — Die eigenhändig unterzeichneten Quittungen vom 3. Quartal 1847 bis 4. Quartal 1848 siehe im Stipendienbuch.

³ Nach privaten Zeugnissen des Dichters, die mir 1918 und 1919 von Rita Hadorn vorgelegt worden sind.

⁴ Ein Zeugnis (Zahns?) über die „Schriftl. Übungen in deutscher Sprache“, rühmte Leuthold „mit glücklichen Anlagen zur Poesie begabt“ und hob „seinen frischen jugendlichen Sinn, seinen aufgeweckten lebendigen Geist und sein lobenswürdiges sittliches Betragen“ hervor.

⁵ Laut einem Zeugnis Seegers vom 30. März 1847.

⁶ Der Eintrag in der Rektorsmatrikel der Universität lautet: A. 1845 Rectore Guilelmo Vischer ph. Dr. Litt. gr(aec). Prof. Oct 21. Jean Leuthold Stud Jur. v. Schönenberg Cant. Zürich 4 Fr. abiit vere 1847.

NB: Schönenberg war die Heimatgemeinde des Vaters von Heinrich Leuthold.

⁷ Die Todesnachricht wurde Heinr. Leuthold von dem Priester Portes in einem Brief vom 27. Januar 1864 nach München über-

mittelt. Aus diesem Brief geht hervor, daß Johann zur katholischen Konfession übergetreten war.

⁸ Rektoratsmatrikel:

A[.] 1846 Guilelmo Vischer ph. Dr. litterar. graec. prof. p. o. Mai 18. Jakob Leuthold v. Wadenschweil, Zürich, st. juris, (abiit aestate 1847) 4 Fr.

NB: Schönenberg gehörte zur Herrschaft Wädenswil im Kanton Zürich.

⁹ Im Winter 1845/46 hörte Johann Leuthold, „der sich Unterbrechungen gestattete“, bei Prof. F. Fischer über Ethnographie und bei Prof. Wadernagel Geschichte des deutschen Dramas. Im Sommer 1846 hörten Joh. und Jakob Röm. Rechtsgeschichte und Institutionen und Naturrecht. Im Winter 1846/47: beide bei Prof. B. W. Leift Pandekten und bei Prof. J. Schnell Vaterländ. Zivilrecht („Jakob, der Jüngere, mit großer Teilnahme“). Semesterberichte der Professoren 1845—1847. Universitätsarchiv Basel.

¹⁰ So nach den Kirchenbüchern in Wehikon, wo dieses Datum zweimal: unter Taufen und unter Konfirmation, vermerkt ist, und nach einem Konfirmationschein des Pfarrers Hug, der Heinr. Leuthold am 12. August 1827 getauft und am 13. April 1843 konfirmiert hat. (Nach gütiger Mitteilung des Herrn Pfarrers P. Balmer, Wehikon 1918.)

¹¹ Der mit einem gepreßten und durchbrochenen Kokolorändchen verzierte Konfirmationschein von Heinrich Leuthold, in Visitenkartengröße, der mir 1919 in München vorlag, trug die Aufschrift:

3. Andenken an die Confirmation
für Hs Heinrich Lütthold
Heinr. sel. (!) v. Schönenberg Sohn
geboren d. 5^{ten} Augustmonath 1827
getauft den 12.
confirm. am hoh. Donnerstag
d. 13. Apr. 1843
von seinem treuen Seelsorger
J. Chr. Hug, Pfr. in Wehikon.

Dieser Konfirmationschein scheint mit andern wichtigen Dokumenten seither vernichtet worden oder verloren gegangen zu sein. —

Die Gemeindebücher von Schönenberg (Heimatgemeinde des Vaters von H. Leuthold) bezeichnen als Geburtsdatum den 9. August 1827. (Nach gütiger Auskunft von Herrn Pfarrer Wespi in Schönenberg.) An dieses Datum hielten sich J. Baechtold in seiner biographischen Einleitung zur 3. Auflage von Leutholds Gedichten

(1884) und die folgenden Herausgeber. — Völlig falsch ist die Angabe des Geburtsdatums in der Matrikel der Universität Bern: 12. August 1827. — Leuthold war an einem Sonntag geboren, daher am 5. August, und wurde am folgenden Sonntag, den 12. August 1827, getauft.

¹² S. darüber A. Reichmann, Die Universität Basel in den 50 Jahren seit ihrer Reorganisation im Jahr 1835 (Festschrift), Basel 1885—96. S. auch Wilh. Vischer, Die Geschichte der Universität Basel seit der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529. Basel 1860; und Dr. W. Vischer, Geschichte der Universität Basel seit ihrer Gründung (Basl. Neujahrsbl. 1911); sowie Dr. Rud. Thommen, Geschichte der Universität Basel von 1532 bis 1632, Basel 1889.

¹³ Leutholds autobiographische Skizze wurde von Jakob Baechold veröffentlicht in „Nord und Süd“ 1880, Bd. XIII, S. 388.

¹⁴ Auch an den deutschen Universitäten war in früherer Zeit bei den Studierenden das Annus philosophicus üblich.

¹⁵ Regenzbericht vom 11. Dezember 1848: „Der Dekan der juridischen Fakultät (Dr. Windscheid) berichtet, in ihr habe sich nur einer eingeschrieben.“ — „Leuth(ol)d stud(.) juris bittet um Vermehrung (des Stipendiums), wird abgewiesen.“ — S. dazu Windscheids Urteil über seine Zuhörer im Sommer 1848, S. 127.

Regenzbericht vom 29. März 1849: „(es) bekommt A. Kürsteiner stud. jur., der um Vermehrung seines Stipendiums gebeten hatte, da er auf eine auswärtige Universität abgeht, das Waldnerianum juridicum v. 13 fr. zu“ (wird ihm zugelegt). S. Liber Decr. et Act. Acad. Basil. 1834 ff. (Universitätsarchiv Bd. I).

¹⁶ In der juristischen Fakultät promovierte im Jahre 1846 unter dem Dekanat des berühmten Rudolf Ihering ein Student, Gustavus Bruckner J. U. C.; am 6. September 1847 unter Guilelmo Leist zwei Studenten: A. Schaub und Ed. Thurneysen; Mitte Februar 1849 unter Bernhard Windscheid: Jacobus Heimlicher.

¹⁷ S. J. Burckhardt's anmutige Schilderung der „gemuschten“ Zuhörerschaft einer solchen Vorlesung in J. Bz. Briefen an D. und E. Ribbeck, Neue Rundschau 1910, Bd. IV (Brief vom 24. Dezember 1849).

¹⁸ Von den persönl. Zeugnissen Leutholds sind fast keine mehr vorhanden. — Laut Zeugnissen, die dem Verfasser im Jahre 1918 vorlagen, hörte Heiner Leuthold in Zürich im Sommer 1849 bei Prof. G. Geib „Gemeines deutsches Criminalrecht (mit fortwährender Vergleichung des englischen und französischen Strafrechtes)“, 5 stündig; bei Prof. von Wyß „Gemeines deutsches Privatrecht“,

1. Hälfte, 4 stündig. — Im Wintersemester 1849/50: dasselbe 2. Hälfte, 4 stündig, und bei Prof. von Wyß „Zürcherisches Particularrecht“ (Zürch. Privatrecht, 1. Hälfte, Allg. Lehren, Sachenrecht, Obligationenrecht), 3 stündig, „mit ausgezeichnetem Fleiß und Eifer“. — Sommersemester 1850, Wintersemester 1850/51 und Sommersemester 1851 vakant. Im Winter 1851/52 hörte Leuthold bei dem neuernannten, darum im Vorlesungsverzeichnis noch nicht verzeichneten Prof. Fick „Handelsrecht“, 1. Teil, und — nach einem Zeugnis vom 17. September 1852 — bei Prof. Bruno Hildebrand im Sommer 1852 „Staatsrecht“ (5 stündig) und „Nationalökonomie“ (Geld- und Bankwesen). Im Sommer 1852 hat er außerdem bei Prof. Fick „Handelsrecht“, 2. u. 3. Teil (Wechsel-, Schiffsahrts- und Versicherungsrecht) „mit ausgezeichnetem Fleiß und musterhafter Aufmerksamkeit gehört“. —

Im Frühjahr 1852 war Theodor Mommsen auf den Lehrstuhl des römischen Rechts nach Zürich berufen worden. Er las neben dem Romaniisten Prof. Ergleben in 10 Stunden wöchentlich „Institutionen des römischen Rechts“ und in zwei Stunden „Übersicht der römischen Verfassungsgeschichte“; jedoch liegt kein Zeugnis darüber vor, daß Leuthold Mommsens Vorlesungen gehört hat. — Unter dem Dekanat Prof. Bruno Hildebrands wäre Leuthold von Mommsen und Ergleben in den „Institutionen des römischen Rechts“ und den „Pandekten“ geprüft worden, d. h. in einer Materie, in der ihm damals noch die sprachlichen Kenntnisse fehlten und der er von Anfang an die größte Abneigung entgegenbrachte. —

¹⁹ Diese frühe Ballade Wackernagels findet man in Theod. Storms Hausbuch der deutschen Lyrik. Paetel, Berlin 1870.

²⁰ Das Sonett (gedichtet im Dezember 1848) wurde mir von der Tochter Leutholds († 1923) in München mitgeteilt. S. „Ungedruckte Jugendgedichte H. Leutholds“ in der „Zürcher Post“ 1919 Nr. 351 (Feuilleton). Unter jenen „Koryphäen“ war auch Platen (!).

²¹ Die Wohnung J. Burckhardts in der St.-Albanvorstadt trug die Hausnummer 1332; im selben Hause wohnten der Sigrift zu St. Alban Emanuel Bauler, der Privatdozent und Doktor der Physik und Chemie Christoph Stähelin und andere Mieter.

²² Über die Ähnlichkeit der Serenaden Lenaus (Abendbilder I), J. Burckhardts vom Jahre 1846 und Leutholds: s. Gedichte von Jacob Burckhardt, Basel 1925, Anmerkung zu S. 103, S. 153.

In einem noch erhaltenen Poesiealbum von Lina Trufort-Schultzeß, der Züricher Freundin H. Leutholds [der Name „Marie Lina“

steht in Goldpressung auf dem Einband], befinden sich aus J. Burckhardt's „Ferien“: die Widmung (für Leutholds „Wilde Rosen“ und „Eglantine“ bedeutsam!), Herbsterrinerungen, Vom Vierwaldstättersee Nr. II und III und die Serenade; aus „E Hämpfeli Lieder“: Im Maie, Im Kabinetli und Nyt Eiges meh handschriftlich eingetragen, mit den Überschriften in der Handschrift von Heinrich Leuthold. —

²³ Jacob Burckhardt, Gedichte. Basel 1925, S. 131 f., S. 35, S. 100 f.; vgl. mit H. Leuthold, Gesammelte Dichtungen I, S. 48, S. 50; S. 267; S. 270 ff., S. 67 und 83 ff.; S. 239—276. Die früher (S. 127 und 130) bezeichneten Gedichte S. 142—145; S. 9, S. 382 bis 391, S. 79—82. (Alle diese auch in der Reclambibliothek Nr. 5202/5204.)

²⁴ Gedichtet 1871; s. Ges. Dichtungen Bd. I S. 392—418 und S. 313—381.

²⁵ Das Epos des Quintus Smyrnaeus (im 4. Jahrh. n. Chr.) Τὰ μετὰ τὸ Ὀμηροῦ (Posthomerica) in 14 Gesängen wurde von Kardinal Bessarion 1450 in einem Kloster in Kalabrien entdeckt; ed. Ven. 1504, Hannover 1604, Straßburg 1807, Paris 1840, Leipzig 1853. Die Penthesilea Leutholds wurde gedichtet 1866—1869. — S. H. Leuthold, Ges. Dichtungen Bd. I S. 313—381; ebenso im handlicheren Neudruck die Gedichte (nach der Ausg. von J. Baechtold) in Reclams Universal-Bibliothek Nr. 5202/5204.

²⁶ Der Brief wurde veröffentlicht in der Sonntagsbeilage zu den „Basler Nachrichten“ vom 2. Mai 1920, sowie im „Sammler“, Beilage zur „München-Mugsburger Abendzeitung“, 14. Febr. 1920.

²⁷ Gedichtet am 14. November 1854 (v o r oder a u f der Wanderung nach Italien). Vgl. Heinr. Leuthold, Ges. Dichtungen, Frauenf. 1914, S. 165 f.; man beachte in der letzten Strophe „eine Handvoll Lieder“: Erinnerung an Burckhardt's „E Hämpfeli Lieder“, das 1853/54 erschienen war und von Leuthold hochgeschätzt ward.